

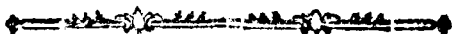
Bauyhalls
Beschäftigungen
im
Bauyhall zu Berlin,
gesammelt
von einem
Freunde des Vergnügens.



Erstes Stück.

Berlin, 1781.

Ratsbibliothek
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek



Nachricht an den Leser.

Die Einrichtung des Bauyhalls
in einem der schönsten hiesigen Gärten,
welchen der Graf von Haak zweien En-
trepreneurs überließ, um ihnen eine Ge-
legenheit zu geben ihr Glück zu machen,
und einheimischen sowohl als fremden



Liebhavern des Vergnügens einen Sammelplatz zu verschaffen, die Freuden der Natur und der Kunst zu genießen. — Diese Einrichtung an einem Ort wie Berlin, verdient alles Lob welches keiner Anstalt versagt werden kann, die den Zweck hat, die unschuldigen Freuden des Lebens zu verfeinern und zu erhöhen.

Der hiesige Thiergarten war bisher fast der einzige Ort wo man die Schönheiten der angenehmen Jahreszeit genießen

neß — Der Zirkel der einzige Fleck,
 wo man einen Theil der hiesigen schö-
 nen Welt versammelt sah. — Aber
 ihm fehlt die Ordnung der Tuilleries
 in Paris, in welchem keine Objecte
 zulassbar sind, deren Anblick das Ver-
 gnügen unterbricht — oft Mitleid noch
 öfter Widerwillen, Abscheu und Ekel
 veranlassen.

In den Tuilleries zu Paris hat
 keine Misgestalt Zutritt, kein Bettler
 und keine durch Lumpen entstellte mensch-
 U 3 liche



liche Figur. Dort empfängt man keine niedrige Eindrücke von Hospitälern, von Lazareten, und von solchen Verworfenen, die sich schon durch die Außenseite als Candidaten des Zuchthauses auszeichnen.

Dem Pöbel wird kein Zutritt verstattet, wenn er wenigstens in seinem äußern Aufzuge nicht die Miene des niedrigsten Pöbels ablegt.

Der hiesige Thiergarten nimmt alles auf, was auf Füßen oder auf Krücken geht, und niemand wird gefragt: Freund wie bist du herein kommen, und hast kein Hochzeitlich Kleid an? —

Nach der Einrichtung des neuen Bauhalls, schränkt sich die Zulassbarkeit nur auf solche Personen ein, die durch äußern Anstand der ganzen Versammlung das Ansehen eines Festtages geben — und dort findet man nur eine Gesellschaft derer, welche man mit dem

Ausdruck: Gens de mise, zu bezeichnen pflegt.

Natur, durch die Kunst des Gärtners verschönert, schattigte Gänge bejahrter Bäume, deren junges Laubwerk zu Zeiten von Lampen bei Tausenden erleuchtet wird, überall die schönsten perspectivischen Aussichten und eine Mannigfaltigkeit von Kunstanlagen in dem weiten Umfange dieses herrlichen Gartens, machen den Schauplatz des Vergnügens aus, was hier seinen Freunden winket.

Eine

Eine Menge Zimmer, wo Bequemlichkeit und guter Geschmack herrscht — Erfrischungen, und Freyheit zu genießen nach eines jeden Gefallen, entweder die Gesellschaft seiner Wahl oder den einsam beobachtenden Anblick der Gesellschaft, alles das ist bereit einem jeden nach seiner eigenen Weise jede Art des unschuldigen Vergnügens zu verschaffen.

Alle Sinne finden in diesem Bauhall ihre Befriedigung und — wer Geist von der Natur empfing, und

Beobachtungsg Geist zu diesem Schau-
platz des Vergnügens mitbringt, auch
er findet seine Nahrung für seinen
Geist und — Beschäftigung für ein
menschlich fühlendes Herz. —

Was für ein Anblick für den Beob-
achter, so eine Menge Menschen vor
seinen Augen zu sehen — so eine Man-
nigfaltigkeit von Gestalten und Bil-
dungen — so eine Verschiedenheit der
Denkungsarten, des Geschmacks, der
Lebensart, der Sitten, der persönli-
chen

igen Eigenschaften — der besondern
Lagen, worin sich jeder einzeln befindet,
und welcher reiche Stoff der Unterhal-
tung, wenn man alle die Menschen be-
trachtet, und eines jeden Geschichte
oder die merkbare Episoden aus dem Le-
benslaufe des einen und des andern, der
hier vor dem Auge des Forschers die
Nebue passirt.

Aus diesem Gesichtspunkt nahm ich
das Ding, als ich die zahlreiche Ver-
sammlung in diesem Saalhall so eine
Men-

Menge von Charakteren und eben so viel lebendige Menschengeschichten vor meinen Augen umher wandeln sah. — Mir schien's als ob ein großes Buch vor mir aufgeschlagen da läge, und ich laß — laß in jedem Gesicht, in jeder bekannten und unbekanntem Person ein Capitel aus der Geschichte der Menschheit. —

Wenn ich alles das was ich hier in dem lebendigen Buche dieser zahlreichen Gesellschaft in jeder einzelnen Person lese,

lese, dachte ich, wenn ich das alles, was nicht ein jeder lieft — nicht jeder; für welchen dieß Buch auch offen da liegt, und noch weniger diejenigen, welche dort gar nicht hinkommen, und in dieser Menschenbibliothek nicht lesen können — wenn wie gesagt, dem ganzen Publikum zum besten, ich alles das lesenswehrt anmerke, und zum lesen hinginge; so mache ich das Rauchhall von Berlin für ganz Deutschland wenigstens sichtbar — und es wird ein Rauchhall des Geistes daraus, worin sich jeder

und



und auch derjenige divertiren kann, der nicht mit den eignen Augen seines Leibes dem Schauspiel im Haafschen Garten, wo soviel Gegenstände figuriren, beigewohnt hat.

Noch wird mein Bauhall in dieser periodischen Schrift den Vortheil vor jenem haben, daß man dort nur Masken von Menschen siehet, hier aber der Mensch mit aufgedecktem Angesicht erscheint — dort sehet ihr nur die äußern Titel von Büchern, hier gebe ich
euch

euch den Inhalt zu lesen — klar und offen werdet ihr Wahrheit aus dem menschlichen Leben vor euch finden — aber auch nur den Inhalt, nicht die wahren Titel, nicht die rechten Namen, die mögt ihr selbst zu errathen euch die Mühe nehmen, und selbst im Rathen euer Vergnügen suchen.

Von dieser Seite genommen, bin ich mit dieser Schrift das Widerspiel von dem beliebten Bauhof, wo ein ansehnlicher Theil der Berlinischen schö-



nen Welt sich zur Schau trägt. Dort zeigen die Menschen ihre Gesichter und machen kein Geheimniß aus ihren Namen, aber größtentheils verbergen sie uns ihre innere Gestalt, ihren Charakter und die Geschichte ihres Lebens. Ich dagegen lasse euch dieselbe Personen auftreten, gebe die merkbarste Anekdoten aus ihrem Lebenslauf euch Preis, gebe euch Charakterzeichnungen von den meist maskirten Denkungs- und Handlungsarten, aber ich verschweige die Namen und verhülle — mit leichtem

Flor die Gesichter, damit ihr nur auf eure eigne Gefahr das Räthsel entwickeln und sagen mögt: das ist dieser, oder das ist der.

In diesen Blättern also werde ich euch einen Schauplatz von Menschen eröffnen, der euch nicht minder interessant seyn soll; als der Anblick der zahlreichen Gesellschaft in dem eigentlichen Baurhall zu Berlin. Darauf werde ich mich allein nicht einschränken; — auch allerlei Sorten von Erfrischung



für den Geist und für das Herz will ich euch hingeben. Statt der kühlen schattigten Gänge und Lauben, unter welchen ihr sicher vor der brennenden Sonne, die freie Natur athmet, werde ich euch manche reizende Gemählde von Natur = Schönheiten vorzeichnen, worin ihr sanftes Entzücken finden könnt, wenn ihr, müde von rauschenden Lustbarkeiten, zum stillen Anschauen des wahren Schönen euch fähig fühlt — oft wird die Erzählung einer guten That

euch

euch so wohl thun, wie der erfrischende Abendthau nach einem heißen Tage. — Die lange Weile und den Schlaf zu verscheuchen, die beide als eure deklairte Feinde euch selbst einmahl im Baurhall auffuchen und verfolgen möchten, werden kleine scherzende Faunen um euch her tanzen — nicht um euch unbarmherzig mit satirischen Nesseln zu peitischen, sondern bloß durch leichte Mückenstiche der Laune eure Haut zu ritzen, ohne Wunden oder Beulen zurück zu las-



sen — statt der Limonade und gefrorenen Sachen, die doch nur euren Magen verderben, will ich nach Patriarchenmanier nahrhaftes Brodt irgend einer heilsamen Erinnerung, mit Salz gewürzt, euch darreichen — und anstatt der Illumination, mag heller Blick der Wahrheit die Nacht eurer Unwissenheit eurer geliebtesten Irthümer und des Aberglaubens erleuchten, der wie schwarze Wetterwolken eurer Aussicht Grenzen setzt, und euren Augen, die vor des Blühes-

helle

helle aus bloßer Schwäche sich verschließen, zum Schleier dient.

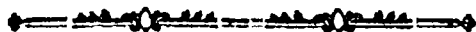
So ein Bauhall, freundliche Leser, wird euch in diesen Blättern eröffnet werden, eine Beschäftigung für den Geist, eine Unterhaltung für das Herz — Beides in einer Mannigfaltigkeit von Vorstellungen, so wie ihr sie immer in einem periodischen Werke erwarten könnt — und davor stehe ich, daß euch keine Fantome und Hirngespinnste, sondern wirk-

liche Menschen und wahre Scenen aus
diesem sterblichen Leben sollen vorge-
führt werden. Berlin, den 1sten July
1781.

Der Verfasser selbst
ein Räthsel — wie die Per-
sonen deren Gemählde
er liefert.

Baup

Bauhall
für
Geist und Herz
in
Bauhall von Berlin
gesammelt.
Erstes Stück.



— **U**nd wenn ich weiter nichts von der zahlreichen Menschen = Gesellschaft wüßte, die hier vor meinem einsamen Sitz die herrliche Allee auf und ab gehet, wenn ich ihre Mahnen und ihre Verhältnisse — nicht so überaus viel von ihrer besondern Geschichte wüßte; so würde ich schon bloß darin ein unbeschreibliches Vergnügen finden, in ihren Phystionomien zu lesen, und aus allen ihren Bewegungen und Manövrès ihren Character und die Gattung des Vergnügens zu entziffern, dem sie nachjagen —

um mit der ihnen lästigen Zeit Krieg zu führen und eine Stunde nach der andern zu tödten.

Die alte Sage erzählt von Numme zu Numme, daß es Menschen giebt, die sich doppelt an zwei Orten zugleich sehen lassen. — Dort wankt der Herr von Frauenhold, der zuverlässig seine Gestalt vervielfältigen kann. Wo man hinsieht, da ist er immer zur Seite hübscher Mädchen und schöner Weiber Gesichter. Auf allen Asambleen, auf allen Promenaden, in allen nie verschlossenen Visitezimmern an der Toilette der eroberten Dame, um welche jede weibliche Verschanzung der Tugend, der aus der Mode gekommenen Keuschheit und selbst der altmütterlichen Sittsamkeit, längst bemolirt, und jedem der zugreifen kann die Ueberreste der Genießbarkeit zur allgemei-

nen Plünderung nach Kriegsgebrauch Preis gegeben sind. In jeder Loge im Comedien-Hause, wo ein neues Gesicht ist, sieht man das alte bekannte Gesicht des Herrn von Frauenhold, mit dem zuversichtlichen Vertrauen, was er in seine ihm selbst am besten bewusste Unwiederstehlichkeit setzt; — auch hier im Bayhall ist er überall — er oder sein Geist — oder die ganze Legion der in ihm wohnenden verliebten Geister, immer in der uehmlichen unverkennbaren Gestalt ist er sichtbar in jeder Allee, an jedem Ende der schattigten Gänge zugleich — der beständige Geleitsmann aller galanten Damen die in verschiedenen Partheien zertheilt, umherwandeln — und den Zucker der Huldigung von männlichen Lippen naschen. Im Grunde hat sich der Herr von Frauenhold längst erschöpft, hat den Damen nichts mehr zu sagen, was er nicht schon bis

auf die Reize ausgesagt hätte — hat noch weniger mehr etwas reelles zu geben, als höchstens noch die schaaale unkräftige Hefen einer ausgeleerten Flasche, aus welcher kaum einmahl mehr so viel heraus zu saugen ist, um die lechzende Lippen zu netzen, geschweige den vollen Durst zu stillen und sich — Bauchgrimmen zu trinken. Nur bloß der Welt und den Zuschauern wiederholt er den alten ewigen Spruch, daß er das allgegenwärtige Gespenst bei allen Damen ist, denen er weiland im Leben mittelst seiner Person einen Liebhaber gab — und noch jetzt nach seinem Tode als ein treuer Schatten sie verfolgt. — Unmöglich ist Frauenhold einfach wie andere ehrliche Leute. Das würde ihm viel zu sauer werden, so geschwind von einem Ende des Bauhallß zum andern zu fliegen, sich so überall sehen zu lassen. — Nein! er ist gewiß doppelt
und

und vielfach — bloß ein Fantom aus Luft gebildet, wo man hinsieht da steht es, und wo Weiber sind da waukt es neben her — wenn sein Zustand in jenem Leben demjenigen gleich seyn sollte, den er in dieser Zeitlichkeit bekleidet: so wird er ewig spücken.

* * *

Dem Himmel sei's gedankt, daß unser altes Fräulein von Leerraum doch einen öffentlichen Ort gefunden hat, wo sie für ein wenig auch bei Tage ihre junge Gipsmaske unter Leuten zeigen kann. Bisher bloß der traurige Lustgarten, wo die belaubte Kastanienbäume ihr in der Dunkelheit der anbrechenden Nacht Liebe herabtauschten, der Liebesgott selbst aber sich immer nur höchstens in der Gestalt eines keinesKost verachtenden Bombardiers ihr zur Seite pflanzte, wenn er ja einmal recht gnädig

gnädig und bei guter Laune seyn wollte. — Bei alledem, mein gutes Fräulein — in der Dunkelheit gingen mehr als die Hälfte Ihrer Reizungen verloren. Nicht einmahl die Farbe der Farben die Ihre Wangen rötheten, und Ihre Stirn, Ihre Nase, Ihren Hals mit bläulich spielenden Weiß übersündeten, ließ sich bei Ihren nächtlichen Promenaden gehörig unterscheiden — und in Gesellschaften bei Tage, waren trotz Ihrer ältern Begleiterin die Ihnen treulich zur Musche dient, die Furchen, welche die Egege des überjährigen Grams über Ihr schön gemahltes Gesicht zog, zu scheinbar. Zu Ihrem wahren Heil will ich Sie besonders ins Bauphall einladen. Mit Ihrer jugendlichen Kleidung können Sie da noch am ersten Eroberungen machen, wenn man Sie bloß von hinten wandeln sieht, und dort läßt sich eine Florkappe gebrauchen die
nichts

nichts verräth, als den Schimmer der Farben und die Sonnenblicke der Härlichkeit hinter ein verschönerndes Silbergewölk. Nur Zuversicht, mein Fräulein! Im Bauxhall und in der Kirche wo man ohne Entree-Gebühren unter dem Schleier schimmern kann, giebt's hundert Gelegenheiten die Augen auf sich zu heften, und bei allen delabrirten Umständen, wenigstens durch Kriegsklist die schönsten Siege davon zu tragen.

* * *

Gesegnet sey der Bauxhall jungen unschuldig gleichliebenden Herzen, die hier eine Gelegenheit fanden sich eins gegen das andere zu entschütten und die Leiden der Liebe durch eine vertrauliche Unterredung sich zu erleichtern. Zuerst in der Messe wo der allherrschende Liebesgott seine Pfeile so
gut

gut in weiche Herzen schießt, als in den Sälen der Freude, wo Tanz und Harmonie von zärtlichen Saiten, jedes sinnliche Gefühl in Bewegung setzt; sah der junge Freudenberg die schöne Selinde — ihrer beider Blicke begegneten sich — jeder Blick des Jünglings war Antrag seines betroffenen Herzens und kein einziger Blick des Mädchens war mit dem Unwillen begleitet, der nur spröden Mädchens eigen ist, und heute zu Tage nur selten gefunden wird. Die unhörbare nur fühlende Herzen verständliche Sprache der Augen sprach eindringender als Worte, sagte eins dem andern dem Wunsch — der oft wie ein Blitz in der bis dahin ruhig gebliebenen Brust entstehet — dem Wunsch der Liebe: sich geliebt zu sehen. Der Jüngling sah das Mädchen mit der ganzen schnell aufsteigenden Empfindung, die der Zauber der Schönheit

heit

heit aus ein paar weiblichen Augen in seine Seele goß — eine liebe sanfte Engelsgestalt, wie noch keine seinen Blicken begegnet hatte, durchglühete sein ganzes Wesen und durchdrang mit heißem sehnsuchtsvollen Verlangen sein ganzes Nervensystem, und der verschämte Blick, mit welchem sie seine Aufmerksamkeit beobachtete, machte den Eindruck sichtbar, den er auf ihr für ihn geschaffenes fühlbares Herz gemacht hatte. Seitdem fühlte jedes die unsterbliche Sünde, eine Messe zu versäumen, und jedes sehnte sich nach der Wiederkehr des Sonntags, wo heilige Kirchenpflicht ihnen den Anblick der Liebe aus siegenden Augen verschafte.

Selinde lebte indessen in dem Hause des eingezogenen Wittwenstandes ihrer Mutter, und unter der Aufsicht einer hageren

Französin, die wie ein neidischer Drache über den jungfräulichen Schatz ruhete, und gegen die Annäherung aller männlichen Herzenräuber Feuer sprühete. Lange waren alle verliebte Erfindungen vergeblich, dem jungen Amint einen Zutritt zu verschaffen und mit Selinden zu reden. Aber die Liebe ist eine Siegerin, die alle Schwierigkeiten überwindet — auch hier mußte Liebe durch die Liebe selbst die Oberhand behalten. Amint hatte einen etwas ältern Freund einen Galanteriehändler von herkulischer viel versprechender Gestalt, dessen Regozze ihn im Stande setzte eine Frau zu ernähren. Dieser lieferte Modewaaren an Selindens Mutter, und wie die Hausfranzösinen sich gern von allen Seiten unentbehrlich machen so war es auch hier. Die Mademoiselle Karfasse war nicht bloß der Selinde Erzieherin, die mit ihrem *laissez vous* und *laissez cela* das

Herz

Herz ihres Zöglings bildete, sie war auch Regentin im Hause, schalt die Dienstmädchen aus, klagte, doch seltner, die männlichen Domestiken an, wenn sie's an Nchtfamkeit für ihre angenehme Person ermangeln ließen, erzählte der Gebietherin des Hauses ihre Träume, half ihr medisiren, und beim zu Bette bringen täglich ein Duzend gute Namens zu Grabe begleiten, und besaß die Gabe alles zu theuer zu finden was gekauft wurde, und nicht von ihrer eigenen ökonomischen Gesprächlichkeit bedungen war.

Es gehörte demnach auch zu ihrem Departement mit dem Galanteriehändler Monsieur Kaskdou zu handeln, alle seine Modestortimente zu hundertten zu besehen, nur von einem eine Kleinigkeit zu kaufen, bis auf einen Dreier zu dingen, und von diesem Handlungskoup so viel Geschwätz zu ma-

chen, wie eine Henne wenn sie ihr Ei legt. Monsieur le Kakadou übernahm die halbsbrechende Arbeit, seinem Freunde zu gefallen, einen Sturm auf das Herz der Gouvernante Karkasse zu wagen — doch ohne Präjudiz und mit der Vorsicht, daß er sich allenfalls mit Ehren zurückziehen könnte, wenn sie gar zu willfährig dem Feinde ihr jungfräuliches Thor öffnen möchte, um durch eine gewaltsame Bresche nicht die Mauern ihrer alten Knochen zerschmettern zu lassen. Mon Dieu, sagte Monsieur Kakadou, que vous êtes bonne menagere! Wenn ich so glücklich wäre, so eine Frau zu erhalten, deren savoir faire meine Haushaltung empor bringen könnte; ich wollte gleich mich zum heil. Ehestande entschließen. — Mademoiselle Karkasse besaß bei allem äußern Anschein von Dürre, eine Menge innerlicher Säfte -- wenn sie sprach,

und

und daß geschah immer mit möglichster vivacité françoise, so sprudelte es wie ein kochendes Gefäß aus ihrem Munde, und wenn ihr Appetit in Bewegung gerieth: so lief ihr der Mund noch einmahl so stark voll Wasser — Monsieur le Kakadou sah's an ihren naß überlaufenden Lippen, daß er den Effect auf die alte Karkasse machte, den der Gourmand beim Anblick eines derselben Roggbief empfindet — ich wünschte, sagte er zu der gelben Figur, über diese wichtige Angelegenheit mit Ihnen umständlich zu sprechen — erlauben Sie mir, Sie diesen Abend nach's Vauxhall zu führen — es wird eine herrliche Illumination gegeben, vielleicht wird's Fräulein Selinden Maisir machen, die Schauspiel zu sehen — und ich hätte eine angenehme Gelegenheit Ihnen mein Herz zu eröffnen. — Wenn Sie erlauben wollten; so komme ich auf den

Abend im Wagen Sie abzuholen. Nur freilich, sagte die entstrengte Gouvernantin, man muß der Jugend auch einmahl ein unschuldiges Vergnügen gönnen, und -- fuhr sie mit grinsender Freundlichkeit fort, wenn Sie so poli seyn wollen uns hinzuführen, so werden wir die Ehre haben Sie zu erwarten.

Scindens Mutter, die eine sehr ordentliche Frau war, pflegte zu gewissen Stunden mit einem Freunde ihres Hauses Familiensachen zu betreiben, und während der Zeit die Tochter mit ihrer Gouvernante gern spazieren zu schicken. — Von der Seite also war keine Schwierigkeit, und der Bauxhall wurde besucht. Mademoiselle BarKasse verleugnete das erstemahl in ihrem Leben den angeböhrnen Trieb auf Scindens ein wachendes Auge zu haben, und wünschte

wünschte selbst sie nicht so dicht an ihrer Seite zu sehen, um desto besser den häuslichen Wohlstand des Monsieur Kakadou, welchem nichts als eine Frau fehlte, in reifliche Ueberlegung zu ziehen — und wie ihr Herz es ahnden ließ eine declaration d'amour zu vernehmen.

Im Saal erschien der junge Amint, ward als Freund und Bekannter des Monsieur Kakadou angeredet und eingeladen, sich zu seiner Partie zu gesellen. — Er bot ehrerbietig Selinden den Arm. — Wie beiden das Herz schlug! Mademoiselle Karfise war froh auf eine so gute Manier sich von Selinden etwas loszumachen, die ihr jetzt eben so lästig war, als immer grämliche Gouvernantinnen denen eingekerkerten Mädchens seyn mögen. Sie erlaubte gern, daß ihr Zögling mit Aminten voraus pro-

menirte und selbst andere Aileen mit ihr durchstrich, als die, in welchen sie an Kazkadous Seite langsam fortwackelte. —

Das war nun eine hübsche Gelegenheit vor den guten liebeseichen Amint seinem Herzen durch Worte noch besser Luft zu machen, als bisher durch die bloße Augensprache in der heiligen Messe geschehen war.

Rechts wandte sich Monsieur le Kazadou mit seiner theuren KarKasse — links schlich Amint mit der lebenswürdigen Selinde. —

Lieben Freunde, sagte ich zu meinen beiden Begleitern, die mit mir nach Baurhall gegangen waren und neben mir saßen: thut mir den Gefallen und schleicht den beiden Pärchens, — jedem besonders, nach — bemerkt die Unterredungen — und erzählt mir

mirs wieder — künftig liefere ich den Verfolg der doppelten Liebesgeschichte meinen Lesern — jetzt tritt ein neuer Gegenstand vor meine Augen:

Fräulein Christiane,

diese merkwürdige junge Schöne tritt in den Tanzsaal. — Fast möchte ich die Musen anrufen, um Euch meine Leser das Gemählde Christianens und ihre Geschichte wahr und ganz zu geben — wenn sie nicht selbst wie eine Muse begeisterte. —

Das liebe Mädchen hat eine recht feine Bildung, einen Gliederbau wie eine cipriscbe Grazie — ja! diese Vergleichung, mit der sich unsere Schönheitslehrer so oft aus der Noth helfen, wenn ihnen ein Maassstab fehlt, um Schönheit zu bestimmen und in ein recht reizendes Licht zu setzen,



diese Vergleichung mit einer ciprischen Grazie wäre ganz gut, wenn man nur in seinem Leben eine Grazie gesehen hätte, so aber bleiben wir so klug wie vorher, wenn wir Mädchens mit Grazien oder mit Engelsgestalten vergleichen — es ist eben so viel als ob man sagte: dieser oder jener Mann gleicht dem Mann im Monde wie ein Ei dem andern — also lieber teutsch und mit Sinn gesprochen — das liebe Mädchen, was ich Euch zu mahlen wünschte, damit Ihr alle samt und sonders Euch recht sehr vor ihr interessiren möchtet — die liebenswürdige Christiane gleicht einem Mädchen, welche die Fantasie selten oder nie so angenehm träumet, als wir es manchemahl in der Natur finden, denn die Natur, so natürlich ihre Wirkungen sind, bringt oft Wunder hervor, und ihr mögt mirs glauben, Christiane ist so ein Wunder,

der,

der, welches — Verfeinerungen wirkt, weise Leute zu Narren macht, und manchem Thoren Verstand gab. Ihr schöner kleiner Fuß schwebt tanzend über den Boden wie die Melodie von bebenden Saiten. — Mit bezauberten Blicken folgen aller Augen der unnachahmlichen Bewegung, die mit schnelleren Abänderungen den Zuschauer in Erstaunen setzt, als die rollende Triolen einer Mara, die das leiseste Gehör nur halb einholt, und die unsere ganze Seele in Entzücken auflösen. Eroberungen macht dieser vom Hauch des Lebens befeelte feine Fuß — Eroberungen der jungen Herren, die mit unbewaffneten Augen so lange hinschauen, bis ihr starrer Blick durch Thränenwölkchen getrübt wird, und Eroberungen Grauerdender Köpfe, deren zitternde Hand die Lorgnette nicht eher sinken läßt, bis das Zauberfüßchen sich ihrer Aufmerksamkeit

merksamkeit entzogen hat. Und einen Arm hat *Christiane*, wie von Elfenbein gedreht, in jeder Bogenwendung so beredt — Einen Arm zum siehlen — jede Bewegung ist Wink der allmächtig gebietenden unwiederstehlichen Liebe. Die Rosenweiche ihrer warmen Hand berührt mit elektrischer Kraft den allerkältesten Greiß zum glühenden Lebensgefühl des Jünglings, spannt jede erstorbene Nerve zu neuer Stärke, gießt Gluth in die Adern, daß der Puls dreimal heftiger schlägt, und mit des Blitzeschnelle das Blut ins pochende Herz jagt. — Ihr Hals und ihre Brust gleicht dem wogigsten Silbergewölk, welches sanft auf zephyrischen Flügeln schwebet und Himmelsathem um sich her haucht.

Ueber alle Beschreibung blüht, wie eine unter tausend Frühlingskindern hervorstehende

chende Blume, ihr Gesicht in den Farbenmischungen der Lilien und Rosen — Sonnenschein erheitert ihre Stirn, ihre Wangen röthen sich schöner als die Malerei der jugendlich erwachenden Aurora, ihre zu süßen Küssen einladende purpurne Lippen spotten der Kunst des Malers, der mit dem schöpferischen Pinsel eines Guido den Mund der Liebesgöttin zu verschönern in seiner Macht hat, und aus himmelblauen Augen spricht die sanft befehlende Gottheit, der noch kein Sterblicher widerstanden hat, wenn ihre siegende Blicke Männerherzen zu Sklaven der Liebe umschmelzen, und aus wilden Kriegerern süße schmachtende Adonen umschaffen.

Die ganze männliche Welt staunt Christanens Schönheit an, kann sich nicht satt an ihr sehen, sich nicht müde hören wenns
drauf

drauf ankömmt, eine recht lebhaftẽ Beschreibung von ihrer irdischen Vollkommenheit zu hören — wie's zugeht? das weiß ich nicht, die weibliche Welt findet weniger Schönheit an ihr — so wie das Gemählde, was ich von ihrer Bildung entwerffe, mancher jungen Dame fabelhaft oder langweilig scheinen wird. —

Da ich den festen Vorsatz gefaßt habe in dem übrigen Theil meiner Erzählung ganz den Geschmack meines Zeitalters zum Maasstab zu nehmen, so kann ichs nur beiläufig anmerken, daß Christiane auch Geist hat, nicht bloß eine schöne Statue ist, und weil die Natur nun einmahl recht ausschweifend verschwendrisch mit ihren Gaben hatte sehn wollen, so ist selbst das Herz dieses Musters einer vollkommenen Romanheldin so schön und so fühlbar geworden,

then, daß sie ohne modisch zu empfindeln mit einer wirklichen Anlage zu den Empfindungen des Wahren und des Schönen der Seele, und mit den noch edlern Empfindungen für Menschenwohl geboren wurde.

Aber Christiane hatte eine Mutter, welche eine der galantesten Weiber in der Hauptstadt war. Sie war unter dem Namen der schönen Frau von Bernheim in mehr als einem Lande bekannt. Ohne Vermögen wurde Sie die Gemahlin des alten reichen Baron von Bernheim, welcher bei der allerwidertwärtigsten Mißgestalt es sich im Kopf gesetzt hatte, die schönste Frau zur Gemahlin zu haben. Zweimahl war ihm das Ding gelungen, den bisarren Geschmack der Damen ins Licht zu setzen, und den Beweis zu führen, daß der Reiz von hunderttausend Thalern das schönste weibliche

liche Geschöpf in die Arme einer wahren Gnomenfigur locken kann. Man konnte kein treffender Ebenbild von dem grünen Zwerge aufweisen, als es der Herr von Bernheim in seiner Person darstellte. Seine Leibeslänge endigte sich mit vier Fuß rheinländisch Maaß, sein Kopf war von einer ungeheuren Dicke. Die Farbe seines Gesichts spielte in der Farbenmischung von Grün und Gelb. Das matte in seinen triefenden Augen verkündigte beim ersten Augenblick die Lebensgeschichte eines Helden in allen Arten von Ausschweifungen und seine mit Rubinen besetzte knotigte Nase bestätigte die Meinung, welche die ganze Welt von seiner unbegrenzten Liederlichkeit hatte.

Sein ererbtes Vermögen verhalf ihm indessen zu einer Charge die ihn freilich nur

zum

zum Figuranten auf der Bühne des Staats machte, aber ihm doch die Verpflichtung auflegte, seine Revenüen in der Residenzstadt zu verzehren. — Er war folglich, bei aller körperlichen Unansehnlichkeit, immer ein angesehen Mann wegen seines Standes und wegen seines Vermögens, und er lebte in dem Zeitalter, da diß zu den wesentlichen Erfordernissen eines Ehemannes erfordert wurde, da die Damen, nach dem herrschenden Ton, persönliche Eigenschaften eines geraden gesunden Körpers und einer empfehlenden Gesichtsbildung nur bei ihren Liebhabern suchten, welche aus dem Vermögen eines alten übelgestalteten Mannes angeschafft und erhalten werden mußten.

Dieser Mann nun hatte schon zwei schöne Gemahlinnen beerdiget, und nahm in seinem sechzigsten Jahr die dritte, welche

gerade um die Zeit einen Mann bedurfte, um der reizenden Christiane, von deren Ankunft sie eben eine wunderbare Ahndung hatte, einen gesetzmäßigen Vater zu besorgen — und der Herr von Bernheim, der eine besondere Eitelkeit hatte am Hofe mit einer schönen Frau zu gruppiren, schien ihr ein ganz brauchbares Subject zu seyn, um ihre Ehre und Glück auf einen sichern Fuß zu setzen.

Der Herr von Bernheim erhielt seiner schönen Gemahlin wegen noch mehr Ansehen als er vorher hatte. Die Anzahl der Karossen, die von der Toiletten-Stunde an gerechnet, bis spät in der Nacht vor seinem Hause hielten, bewiesen die glänzende Cour, welche in seinem Hause vor hundert andern Häusern gemacht wurde. Auch fand man sonst nirgends eine bessere Tafel, ausgefuchtere

tere Weine, mehr Delikatessen aus allen Weltgegenden, und einen feinem Geschmack im ganzen Hause, in welchem kein Stück unförmig war — als der Hausherr, denn selbst die zahlreiche Dienerschaft, männlichen und weiblichen Geschlechts, bestand aus Leuten, die an gutem Aussehen wenig ihres gleichen in der Stadt hatten.

Alle galante Leute und Fremden von Stande hatten in diesem Hause freien Zutritt und — meist offene Tafel. Die Ministers der auswärtigen Höfe fanden hier ihr Vergnügen und die beste Gelegenheit von der Welt, ihr Vermögen durchs Spiel und durch Galanterien, womit sie die Gunst der Frau von Bernheim eroberten, an den Mann zu bringen.

Diese galante Dame war nicht geizig mit ihrer unbegrenzten Gesälligkeit — ihre

Gunst konnte jedermann haben, aber sie war kostbar, und der sonst in der Stadt übliche Marktpreis wurde hier so wenig beobachtet, daß man nirgends theurer aß und trank, und kein Lebensvergnügen theurer bezahlte, als in diesem Hause.

Uebrigens war die Haushaltung zwischen dem Herrn von Bernheim und seiner Gemahlin so weißlich vertheilet, daß jedes sein eigen Departement hatte — er die häußliche Ausgaben und sie alle die außerordentliche Einnahmen, welche von der Gesellschaft zusammen gebracht wurden. Madame empfing von ihrem Gemahl ein jährliches gewisses Spielgeld, und er mußte bezahlen, was sie besonders in Faro verlor. — Sie berechnete sich dagegen die Summen, welche sie gewann, besonders, davon nahm ihr Gemahl keine Notiz, und wenn
sie

sie eine ansehnliche Summe zur Bezahlung einer Spielschuld von ihrem Manne erhalten hatte, so war diß vor ihr ein außerordentlicher Gewinn; weil der Cavalier, an welchen sie selbige zu bezahlen hatte, sich mit einer Anweisung auf ihr Eingebrahtes mußte abfinden lassen, wovon er die Leibrenten ziehen konnte, da solches als ein Familien Fideikommiß nicht veräußert werden konnte, obgleich die Grundstücke immer mehr und mehr in Verfall kamen.

Bei aller Ordnung indessen, mit welcher auf diese Weise die Haushaltung geführt wurde, kam der Herr von Bernheim von Jahr zu Jahr in seinen Angelegenheiten zurück. Das Capital seines Verstandes war durch üble Verwaltung schon in seiner frühem Kindheit verlohren gegangen. Gute Sitten hatte er nie besessen, und das In-

inventarium seines väterlichen Nachlasses besagte von dergleichen Dingen, welche den Schatz des guten Charakters ausmachen, gar nichts. Das physikalische Vermögen der Gesundheit und eines ungeschwächten Körpers hatte er schon als Jüngling verschwendet, und mit den Trümmern seiner Leibeskräfte machte er zwar ein Hauffen Geräusch — es hatte damit aber eben die Bewandniß wie mit den gepuzten Herren, die all ihr Gold auf den Kleidern tragen und leere Taschen haben — jede Waare welche ihnen gefällt, kauffen wollen, und für keine die Valuta erlegen können — mit einem Wort, er wollte noch gern den Rang eines Lüderlichen behaupten, ohne die Kraft zu haben ausschweifend zu seyn — er war ein völlig ruinirter Mann, der während seines dreifachen Ehestandes sich nur durch den erbettelten Indult und durch die Kunst

der Aerzte beim Leben erhalten konnte, ob er das gleich vor der ehrbaren Welt nicht Wort haben wollte.

Nunmehr kam es leider auch dahin, daß sein bis dahin konservirtes Vermögen zusammen schmolz, die Regierung welche in diesem Stück viel Sorgfalt zu haben pflegt, machte es mit ihm, wie sie es in ähnlichen Fällen zu halten gewohnt ist, erklärte ihn für einen Verschwender und setzte ihn einen Vormund, sobald sein Vermögen ganz verschwendet war, und seine Güter auf keine Weise mehr gerettet werden konnten. Zur Vollständigkeit dieser weisen Maaßregeln, und zur Sicherheit der hypothekarischen Schuldner wurden die Güter sequestrirt, und die Revenüen angewandt, die Kosten des Konkurses, die Gerichtssporteln, und die Administrationsge-

hälter zu bestreiten — den Gläubigern zum Trost und zur Entschädigung, daß sie keine Interessen erhielten, wurde erlaubt, jährlich die Rechnungen einzusehen, und sich von der bestmöglichen Verwaltung der Güter zu überzeugen.

So lange hatte die Frau von Bernheim ihren Gemahl geduldet — nunmehr ward er unerträglich, widersinnig — nach ihren Ausdrücken insipide, fade, bizarre und insupportable gefunden — denn sie war so galant, und hatte so viel Welt ihn, nur französisch herunter zu machen. Solcher gestalt ward er endlich aus dem Hause gehet — er ging nach seinen Gütern, um bei denen bestellten Sequestern das Mitessen zu suchen. — Bei dem Abschiede wurde ihm von seiner Frau Gemahlin eingeschärft; so viel Geld als möglich zu übermachen,

machen, als zur Unterhaltung des Hauswesens erfordert würde.

Ein Glück wars für die Frau von Bernheim, daß sie wie oben bemerkt ist, das Departement aller extraordinairern Einnahmen verwaltet, und sich mit ihrer Gunst, die sie nicht umsonst hinwarf, kostbar gemacht hatte.

Sie hatte ein ordentlich Waarenlager von reichen Stoffen, Brüssler Canten, Brillanten und andern Kostbarkeiten. Durch weise Dekonomie hatte sie aus dem Vermögen ihres lieben Mannes ein Vermögen für sich zusammen gebracht, und sie erhielt solches, weil sie von einer Zeit zur andern einen besondern Freund auf ihrer Seite hatte — der die Stelle ihres Ehemannes vertrat, und dessen Pflichten über sich

nahm, die Frau von Bernheim mit allem was sie bedurfte zu versehen. Die Chronika versichert, daß sie die Kunst verstanden hätte, alle diese besondern Freunde des Hauses in eben die Umstände zu versehen, in welchen ihr Herr Ehegemahl sein in jeden Betracht armseliges Leben hinkeichte.

Unter diesen Umständen wuchs die liebenswürdige Christiane heran, und ihre Erziehung war gerade so, wie sie in solchen Häusern unter solchen Eltern und bei einer solchen Verfassung zu sein pflegt. Ihr Herr Vater freute sich der Vater eines so angenehmen Geschöpfs zu seyn — er nahm sie als Kind auf seine liebevolle Arme, und küßte sie von ganzen Herzen, bezahlte erst ihre Amme, ihre Wärterin — die Lieferanten aller Nothwendigkeiten ihrer Toilette, und den Unterricht dessen selbst Dames
von

von Etande nicht entübriget seyn können. Ein alter Schullehrer, der von der geringen Befoldung in der öffentlichen Anstalt, bei welcher er angeordnet war, nicht satt werden konnte, und neben bei Lektionen geben mußte, hatte die Gnade, Fräulein Christianen die Wissenschaft des Lesens und des Schreibens beizubringen, und den kleinen Papagai Religionsbekenntnisse in auswendig gelernten Katechismusanworten nachplappern zu lehren. — Diß war der kleinen Christiane ihre verdrießlichste Stunde, in welcher sie die Anlage machte, den übeln Humor auszuüben, der zum Schatten neben dem Lichte in der schönsten weiblichen Physionomie oft mit großem Erfolg gebraucht wird, um die äußerste Seelenangst in irgend einen Anbeter zu erwecken, dessen Quaal einer Rakette eben so viel Vergnügen macht, als — der müßige kleine Fürst empfind



empfindet, wenn er auf der Parforcejagd ein armes Vieh mit der Fühllosigkeit eines Wohlthätigen zu Tode heßt, mit dieser barbarischen Wollust, die für sich selbst allein empfindet, und im Anblick fremder Schmerzen Vergnügen findet.

Zimmer wenn der weichliche Wollustling angezwungene Langeweile hat und verdrießlich ist — denn ärgert ihm jedes frohe Gesicht, daß ihm in den Weg kommt — dann sieht er Unlust am liebsten, und giebt Unlust wenn er kann. — Weibliche Geschöpfe, fühlbarer für Wollust und weicher geschaffen und gewöhnt, haben noch mehr als Männer diese verdrießliche Laune, sind geschwinder, diese verdrießliche Laune andern fühlen zu lassen, und wenn sie wieder zu sich selbst kommen, um Verzeihung bitten, und sich drüber entschuldigen —
denn

dem heißt es wahr und aufrichtig: Nehmen Sieß nicht übel, ich war bei übler Humor, war so fricklicht, die Fliege an der Wand ärgerte mich — kein Wunder, daß eine Dame in dieser Umwandlung von böser Laune alles anfällt, und ein sanftes Geschöpf in den Stunden, wo seine Seele verstimmt ist — heißig wird. —

Diese Laune wird nicht angebohren, sie ist die Folge der Erziehung eines Mädchens, die in den Armen der Weichlichkeit, im Anschauen der Mißwaltung Freuden um sie her zu schaffen, aufwächst, und dann aus Staatsnothwendigkeit etliche Stunden aus der Reihe lachender Tage herausreißen, und ein demütig sauer Amtsgesicht vor sich dulden muß, der trocknen Unverstand vorspricht, und ein freudliebendes Kind nöthigt — ihm unbegreifliche Plattheiten mit Knixen
und



und in ehrerbiethigen Stellungen, nachzusprechen.

Die Fortsetzung dieser Erzählung, welche ihr in dem folgenden Stücke finden werdet; wird euch lehren, wie alle diese Umstände auf Christianen gewürkt, und einen ungeheuren Schatten von Fehlern der Erziehung über den schönsten Schimmer der natürlichen Anlage verbreitet haben.



Baurhalls
Beschäftigungen
im
Baurhall zu Berlin,
gesammelt
von einem
Freunde des Vergnügens.



Zweytes Stück.

Berlin, 1781.



Vorbericht.

Mit allen Werken des Geistes hat es eine andere Beschaffenheit als mit den Werken des Fleisches — die letzten sind vergänglich, wie die Blüte der Rose, wie die Schönheit des Mädchens — wie alle Lust der Erden. Aber die Be-

schäftigungen des Geistes gehen fort, dauern Jahr aus, Jahr ein. Wenn der Frühling dahin ist, und der Fruchtbringende Sommer — wenn der rauhere Herbst die Blätter tödtet, und der trübe Winter über die Gräber der Verwesung, über die hingestorbene Natur trauert — Wenn selbst das froh einladende Baurhall fliehender Frühlingssfreunden öde, und sein unerleuchteter Garten verlassen ist; dann noch dauret das Baurhall des Geistes fort, und die angenehme Belustigungen des Verstandes, des

Wißes,

Wises, und des nach Vergnügen durcstenden Herzens bleiben ununterbrochen.

Zum Beweis dieser Fortdauer, liefere ich meinen Lesern dieses zweite Stück meiner Vauphalls Beschäftigungen. Das Register der gesammelten Materialien ist groß. — Noch eine Menge Menschengeschichten liegen als Embrionen in meinem Magazin, bereit um sich unter meiner Feder zu entwickeln. Mit all der Zuversicht die sich auf der Kenntniß des fast allgemeinen Geschmacks, und der Unterhaltungsliebe

gründet, sehe ich das Interesse welches die Objecte meiner Beobachtung dem Publikum geben werden — wie sie es mir gaben, als ich sie im großen Bauhall Berlins aufsamlete, um am Tage der Erndte sie in meine Scheuren zu führen. Ich würde also einen Raub an das lesende Publikum zu begehen glauben, wenn ich demselben etwas vorenthalten sollte, wovon ich denke, daß es ihm Vergnügen machen wird. Sollen die miteingemischte ernsthafteste Fragmente zugleich unterrichtend gefunden werden;

den; so dürfte die bei allen folgenden Fortsetzungen nichts mehr beweisen, als daß es mit dieser kleinen Unternehmung kein bloßer Spaß ist, und daß der Verfasser eben so aufrichtig erbauen und nutzen, als durch Scherz und laune Heiterkeit und Vergnügen um sich her schaffen will.

Nur eins muß ich anführen: Ich verbitte mir alle persönliche Applikation, nur diejenigen dürfen sich in Acht nehmen, welche Applikationen machen. Sollte ich jemals eine per-



söhnliche Satire zu schreiben mir im Sinn kommen lassen; so wirds auf so einen seyn; der die Originale zu kennen sich einbildet die ich gezeichnet haben soll. Meine Gemählde enthalten keine Züge von Persohnen im Monde, sondern aus der wahren Welt. Aber wie der Mahler wenn er einen alten Kopff mahlt, ohne Kunzeln nicht kann fertig werden, die er aus hundert Gesichtern entlehnt, oder wenn er eine Venus mahlt sich einzelne Schönheiten von eben so viel schönen Mädchens zusamt-

sammen trägt und in einer einzigen Gestalt vereinigt — wie alsdann in jedem Fall immer ein menschliches Gesicht zum Vorschein kommt, dessen einzelne Züge der einen oder, der andern wirklich gleich wären; so ist's mit den Gemälden meiner Phantasie — sie sind wirklich aus der Natur nicht aus Utopien hergeholt — aber sie sind darum immer nicht wirkliche Copien nach einem einzigen Original.

Schon mehr als zehn Originale sind mir genannt worden, die schlechter-

dings dem Herrn von Frauenhold wie ein Ei, dem andern gleichen sollen. Mehr als zwanzig kenne ich selbst die mit meinem Ideal wirklich viel ähnliches haben. Um aus der Sache zu kommen — wer das stärkste Recht an dem Portrait dieses Frauenhold hat; weiß ich keinen bessern Rath als daß sich alle Agnaten und Cognaten mit ihren Ansprüchen melden, und ihr Präferenzrecht in aller Form rechtens beweisen, oder wenn sie solches nicht ausmachen können; so bleibt nichts übrig als drum

zu würffeln. Wen's denn trifft, den trifft's, und meine Schuld ist es alsdann nicht, wenn die Augen der Würffel einem günstiger sind als dem andern.

So viel kann ich meinen Lesern indessen wohl im Vertrauen sagen, daß ich wirklich so einen jungen alten Herrn im Bauxhall gesehen habe der mir die Veranlassung gab mein Ideal so flüchtig hin zu skizziren. Ein langer hagerer Mann mit einer erstaunlich empfehlenden Habichts-Nase. Er trägt eine Perücke à quatre epeingles frisirt, sein Haar-

Haarbeutel ist von der neuesten Facon fast so rund wie ein kurzer unwickelter englischer Haarzopf. Chapeaubas geht er Sommer und Winter, beim Sonnenschein und Regen, und er würde keinen Huth aufsehen wenn es auch Schloßen vom Himmel regnete — so zuversichtlich gewiß ist er daß aller Hagel der Welt nicht vermögend seyn würde ihm Gehirn einzuschmettern. Seine Garde Robe sieht freilich etwas delabirt aus, aber Geschmack ist drin, das kann ich versichern. Beim schlimmsten

sten Wetter geht er nicht anders als mit Eskarpins und weißseidenen Strümpfen, und setzt mit einer Leichtigkeit über die breitesten Kinnsteine, verfehlt den kleinsten Stein nicht, um trockenes Fußes durch unsere kothbeladene Straßen zu hüpfen. Glücklicher Weise macht der Druck der Waden seine Füße nicht schwerfällig, denn er hat keine, und da er nie Stiefeln trägt um den Damens die Kleider nicht zu beschmutzen; so hat der untere Gliederbau seines Leibes noch die völlige Geschmeidigkeit, eines Jünglings.

lings. Noch ein besonderes Kennzeichen woran man ihn vor hundert andern erkennen kann: Mitteltst einer fleißig gewaschenen weißen Feder, welche fein zusammen gedrücktes Hütchen zieht, trägt er das unstreitige Dokument, seines von bösen Menschen bezweifelten alten Adels beständig unter den Arm — Sie müssen ihn gewiß alle sammt und sonders kennen, meine Leser! Unglücklicher Weise habe ich versäumt nach seinen Namen zu fragen. So bald ich ihn erfahre will ichs gleich melden.

Ein

Ein ähnliches Urtheil soll die Episode von der Fräulein Christiane ihrer Mutter der Frau von Bernheim haben. Auch diese beiden Damens werden dem Verlaut nach in allen Straßen gesucht. Mir thut das herzlich leid, weil daraus hervorgeht daß die böse Welt viel solcher Originale auch hier anzutreffen sich einbildet. Aber glaubts mir nur lieben Freunde — die eigentlich ausschweifende Galanterie unter den Weibern, müßt ihr am meisten unter der frommen Maske suchen, die den größten

sten



sten heiligen Schein, mit welchem die
bußfertigen Magdalenen gemahlt wer=
den, um ihr Haupt tragen. Freilich
nehmen diese ihre Precaution um das zu
verbergen was sie thun, wenn gegen=
theils manche verruffene bloß eitele Ko=
fette Gelegenheit zum Neden giebt —
ohne sich jemals einer unzüchtigen Um=
armung zu Schulden kommen zu lassen.
Ich denke jetzt drauf eine förmliche Apo=
logie aller Damens nach der Reihe zu
schreiben, mit welchen die verhasste Me=
disance ganz unbarmherzig umgeht —

und

und das soll will's Gott! in der verheißenen Galanten Cronika geschehen. Ob ich in dieser Piece nicht etwas partheiisch zu Werke gehen werde; davor will ich nun eigentlich wohl nicht stehen. In Absicht auf das weibliche Geschlecht besinde ich mich gegen alle meine sonstige Gewohnheit schon in dem Fall mich allenfalls einer kleinen Bestechbarkeit schuldig zu machen. Die Welt wird mir ja eine kleine Schwachheit zu gute halten. Welcher ehrliche brave, große Mann erlaubt sich nicht einmahl in sei-



nem Leben die Süßigkeit der Schwäche zu schmecken seinen Hals unter ein weibliches Joch zu beugen! Ich will also nur gleich meinerseits ganz offenherzig zu Werke gehen, und einige Kapitulationspunkte vorschlagen, bei deren Annahme sich keine Dame übel befinden soll.

Art. 1) Jede Dame die in der gaulanten Chronik recht sehr gelobt seyn will; wird die Leserin aller meiner Schriften — versteht sich vor die Gebühren, falls sie nicht darthut daß sie sich schon im Besiz

sich meiner Schrift befindet. NB.
 ich habe mir sorgfältig alle Nahmen derer Damen aufgezeichnet die meine Werke holen lassen, und werds ihnen auch zu genießen geben.

Art. 2) Welche Dame an ihrer Stelle einen männlichen Refruten schaft, der bloß um ihrentwillen sich in der liste meiner Leser eintragen läßt, und die gewöhnlichen Jura entrichtet; die hat sich derselben Vortheile des ersten Artikels zu gewärtigen.

Art. 3) Eine Dame die in der Gallanten Chronik gar nicht genannt werden will, kann die Ansprüche welche der Tempel der Unsterblichkeit auf ihren Namen macht mit der Anschaffung meiner Schriften in Duplo, abkauffen — oder sie stelt aus Ihren Verehrern zwei Rekruten.

Art. 4) Welche sich in keine Kapitulation einläßt, die würde sich nun schon gefallen lassen müssen nach Recht und Gerechtigkeit dem
treuen

treuen Pinsel des Künstlers zu sehen
 — es müßte schlimm seyn, daß ein
 Portrait von einem recht liebens-
 würdigen Damens Gesicht nicht
 zehnfach mehr einbringen sollte,
 als ich nach obigen Kapitulations-
 Punkten immer erwarten könnte.

Noch dient zur vorläuffigen Nach-
 richt, daß ich im künftigen Frühjahr eine
 Reise nach Italien vorzunehmen ent-
 schlossen bin, um die Meisterstücke der
 Malereien daselbst kennen zu lernen,
 und mich selbst in der Kunst vollkommen

zu machen. Erst wenn ich in Rom bin wird die Galante Chronik ans Licht treten. Alsdann also dürfte es zu spät seyn sich noch mit mir in Tractaten einzulassen. Was also in Absicht obiger Capitulations = Articles geschehen soll muß bald geschehen. In Zeit von wenigen Wochen wenn das Manuscript fertig ist; kann ich unmöglich erst noch auszustreichen und abzuändern anfangen. Was dann steht — das steht.

Solchergestalt aber gehet ganz deutlich hervor; daß die Gemählde = Sammlung

lung

lang des hiesigen schönen Geschlechts noch eine zukünftige Sache, und die im vorigen Stück mehr berührte Frau von Bernheim auf keine Weise eine Dame aus Berlin ist.

Zu mehrerer Bewahrheitung kann ich bezeugen, daß diese Dame ganz und gar keine Deutsche, sondern eine wahrhafte Pariserin ist. In Frankreich ist es Mode, daß nur aus Konvenienz geheirathet und den andern Tag ein Gaslan produziert wird — wie in Italien ein Eisesbeo, welches bei der Dame die

Honneurs macht und die Ehre des Haut-
fes wahrnimmt.

Sie besuchte Berlin bloß auf der
Durchreise und nahm das Baukhall en
passant mit. Ihre Geschichte und die
Geschichte ihrer Tochter habe ich aus
einem Manuscripte kennen lernen wel-
ches der Pendant zum Gazettier Cira-
se zu seyn bestimmt war — Ich zweif-
fele; ob in irgend einer Hauptstadt
Deutschlands eine Dame anzutreffen
seyn sollte die mit der Frau von Bern-
heim nur die mindeste Aehnlichkeit hät-

te — außer in solchen Stücken worin sich alle Weiber auf dem ganzen Erdboden gleich sehen.

Aber die Geschichte der Selinde, der Mademoiselle Carfaxe und des Monsieur le Cafadeu ist wie ich nicht leugnen kann einheimisch und ein so wahres Original wie jemahls eins unter der Sonne existirt hat.

Ich werde nicht ermangeln in den folgenden Stücken, allezeit die Auflösung der Räthsel des vorhergehenden Stückes auf gleiche Weise ehrlich und aufrichtig



zu geben; damit ein jeder doch gleich
weiß wie er dran ist und nicht nötig hat
sich mit rathen den Kopff zu zerbrechen.
Geschrieben im Brachmonath da die
Ernte vollbracht war und das böse
Wetter einfiel.

Der Verfasser.



Baux

Bauhall
für
Geist und Herz
im
Bauhall von Berlin
gesammelt.
Zweites Stück.



Dieser Abend war nach öffentlichen Ankündigungen einer großen Illumination im Garten bestimmt. Die Zuschauer fingen an sich zu versammeln. — Weiber und Mädchen gingen mit feierlich langsamen Schritt, den die Modestie abzirkelte, in den schattigten Gängen umher, und ihre umherflatternde Blicke suchten ihre Bercher die wie Korsaren wieder andere Allein durchkreuzten, um schöne Beuten zu haschen und mit kühn sich anbietenden Armen zu entern. Die Sonne senkte sich dem
feuch-



feuchten Bette der nächtlichen Ruhe zu — wie die strenge Aufseherin verliebter Mädchen, Ermüdung ihrer Argus = Augen fühlt, und allmählig Anstalt macht — Freiheit den eingekerkerten lieblichen Schönen zu gönnen, so brach das matter werdende Licht der niedersteigenden Sonne, ihr Glanz trübte sich hinsinkend dem Schlummer der Natur entgegen und die Begierden unter dem Schleier des Anstandes verborgen, erhoben sich mit erwartungsvollem Klopfen und gewannen der erwünschten begünstigenden Dunkelheit den Vorsprung ab. Die Neugier wünschte schnellern Einbruch der Nacht, um die Erleuchtung der Kunst zu sehen. — Der Lärm des Tages verlor sich in ein allgemeines leises Murmeln — man hörte nur das sanfte Rauschen der Westwinde in den blätterreichen Wipfeln bejahrter Linden, die heimlichen Seuf-

Seufzer der Liebe, und das leise Schlange-
gen=Bezische der Schmähsucht, bis das
laute Getöse musikalischer Instrumente die
Geheimnisse der Lippen gegen jedes hor-
chendes Ohr in Schutz nahm, und die nä-
her anrückende Nacht den wohlthätigen
Schleier über spärende Blicke warf.

Da aber welkte der Abendwind waf-
ferbeladene Wolken herauf — der ganze
Himmel ward mit Finsterniß bedeckt und
goß in niederströmendem Regen Hoffnun-
gen des Segens über durstende Saaten.
Lust und Freude erhob sich in dem Herzen
des Landmanns, der mit bangen Besorg-
nissen seine ausgebrannte Sommersaat be-
trachtet hatte und nun einer frohen Ernte
entgegen sah — — Aber die Ernte dieses
Abends im Bauernhall wurde durch den un-
gewünschten Regen gestöhret. Die Men-
ge

ge der versammelten Zuschauer entfloß, die Wagen eilten im rasselnden Gedränge ihre unbefriedigte Lasten zurückzuführen, und aus allen Winkeln des Gartens hörte man das Rufen lauter Stimmen: Es ist vorbei!

Wie dieser Ausruf mir durch die Seele fuhr! Es ist vorbei! Welch ein Reichthum von Ideen und Vorstellungen in drei Worten: es ist vorbei! Nachdenkend über diesen Text, kam ich in mein einsam stilles Cabinet — da schrieb ich das Fragment der Reflexionen, die meine Seele sich dachte — und vielleicht wird's manchem meiner Leser Stoff zur reichen Unterhaltung — Wie unzählig sind die Fälle wo der Gedanke: Es ist vorbei! wie ein Pfeil durch ein menschliches Herz fährt — es zu zerschneiden, oder wie ein elektrischer Funke, ihr neues Leben zu geben. — —

Es ist vorbei! wenn von einem vorübergegangenen Elend die Rede ist, dann ist es Drost mit erleichterter ahndungs- oder angstvoller Brust wieder freier zu athmen und sagen zu können: Es ist vorbei! Wenn verwüstende Orkane wüthen und furchtbare Wetter die Natur mit Entsetzen erfüllen; so zittert alles was lebet —

Die schwächterne Bewohner der Lüfte, der Felder und des Landes beben, der schreckliche Löwe und der unzubändigende Tiger, wird zahm und scheu — und der tapferste Mann, selbst ein Mensch mit dem unempfindlichsten Tiger-Herzen kann den Muth verlieren — und wie das Laub im Sturmwinde zittern, wenn Untergang drohende Schrecknisse durch die Lüfte brüllen, den Boden erschüttern und alte tausendjährige Palläste in Schutthaufen zusammen-

stürzen — wenn ungeheure Schlünde sich öffnen und Feuermeere ausströmen, daß die ganze Natur schußt und alles zu vergehen scheint.

Aber wie furchtbar das alles seyn mag; kaum heißt es: Es ist vorbei! so kehren die fliehenden Lebensgeister zurück, der Muth in dem Verzagten, die Hoffnung in dem Verzweifelten, die Ruhe in dem Geängsteten, die Freude in dem Bekümmerten, und — das Lächeln in verweinten Augen; das alles kehrt zurück wie die heitre Sonne, und wie ein schöner Morgen nach einer stürmischen Nacht zurück kehrt.

Wenn der Schall der silbernen Trompete und der Donner des ehernen schnell mordenden Geschützes zur Schlacht ruft,
wenn

wenn der Würger=Engel sein Schwert zuckt und Menschen bei tausenden wie Halme wegmäht; denn fährt bebender Schauder selbst durch die tapfern mit Muth gestählten Herzen alter Krieger, und erschütteret die feste Brust der bejahrten Vertrauten des Todes. — Wenn aber die Uebriggebliebenen erst sagen können: Es ist vorbei! denn wird ihnen die fürchterliche Scene des Blutvergießens ein reizender Stoff der Unterhaltung — wie am Feierabend die mühseligste Arbeit eines heißen Tages. — Es ist vorbei! ist die Lösung selbst auf Leichenbesäeten Schlachtfeldern, zu frohen Festen, zu Lobliedern sieggekrönter Helden.

Wenn das Opfer getränkter menschlicher Rechte, der unglückliche Slav barbarischer Tyrannen ein halbes Leben hin-



durch) auf der Galeere geiziger Corsaren angeschmiedet, seine Kräfte am Ruder ausarbeiten, ausschmachten und unter unerbittlichen Streichen ausstöhnen muß — wenn er mit einem zerrissenem Herzen an seine seufzende Gattin und Kinder denkt, welchen er durch Gefangenschaft unter wilden Räubern entrißen ist, wenn unter den tiefen Seelenleiden eines zärtlichen Vaters ein beklommenes Herz noch heftiger blutet als sein täglich neu aufgerissener Rücken — wenn so Jahre unter den fürchterlichsten Lebenslasten vergehen — und der Gefangene von seinen Banden und vom Ruder wieder befreiet wird, sich wieder im Schooß seiner Familie befindet — in dem stillen Zirkel der Seinigen und freundlicher Nachbarn, alle seine Leiden erzählt und dann sagt: Es ist vorbei! Denn danken alle erduldeten Lebensstrübsale ihm wie ein vorüber

über

über gegangener Traum, nur sein gegenwärtiges Glück fühlt er mit der Freude des Erwachten nach einem ängstlichen Schlummer.

Welch eine Mannigfaltigkeit von Unfällen schweben über die lebende Millionen der Sterblichen, unzählbar über jedes einzelnen Haupt, senken sich bald auf diesen bald auf jenen hernieder — machen die Welt zu einem gräßlichen Schauplatz des Jammers. — Wie unerträglich würden all diese Lasten das Leben machen — wie würde der bloße Anblick des moralischen und physikalischen Uebels in der Welt nicht diese Wohnung der Menschen vereckeln, wenn nicht das meiste Uebel nur vorübergehend wäre — wie Regenwolken die über unser Haupt hinziehen — über manche Gegenden sich allerdings in größerer Menge



sammeln, über den Dachlosen Wanderer in Strömen herab fallen und oft lange wie am Himmel befestiget über ganze Erdstriche stehen bleiben und weit umher Verwüstungen ausbreiten. Immer aber kömmt doch die Zeit, wo das alles wieder vorbei ist.

Mit den eben so mannigfaltigen Glückseligkeiten und Freuden dieses Lebens, mit dem Stolz, mit der Ehre, mit den allerblendensten Karrieren des Glücks, was einer vor dem andern wie feste unzerstörbare Schlöffer wie gen Himmel sich erhebende Thürme aufbauet, mit dem Genuß aller Wollüste dieser Welt; ist es nicht anders beschaffen — alles hat seine Periode wo es heißt: es ist vorbei! Wo sind Alexanders weite Eroberungen? — Ihn schien der Erdkreis zu klein, um seine unbe-

be:

begrenzte Herrschens = Begierde darauf einzuschränken — er hätte lieber den Ruhm der Mazedonier von einem Sonnensystem zum andern getragen. — Mit allen feinen Besiſthümern ist es vorbei wie mit dem kleinen Bezirk des Diogenes in seiner Sonne, und der Nähe des Sonnenbewohners ist so gut auf die Nachwelt gekommen, als der Ruhm des Bezwingers weiter Asiatischer Staaten. Diogenes ist noch eben so gut der Lehrer der Welt von dem vergänglichem Werth aller irdischen Dinge, als das Beispiel des Mazedonischen Helden von dem Nichts großer Eroberungen, die geschwinder wieder verschwinden als sie für die kostbare Preise vieler tausend hingeopferter Menschen gemacht waren.

Wo ist Roms Größe unter den Konsuln? Wo Roms Pracht unter den Kaisern?



fern? beides war vorbei unter der gewaltigen Tyrannei der kultivirten Blindheit, welche die Grundfeste des Päpstlichen über Kaiser und Könige erhabenen Stuhls war, zu dessen Fußschemel gekrönte Häupter sich schmiegeten, um von einem Pfaffen sich auf dem Nacken treten zu lassen. — Und jetzt — schier ist's mit dieser am feinsten gesponnenen und am weitesten ausgedehnten irdischen Statthalterchaft, die sich über mehr Nationen erstreckte, als je der kühnste Eroberer zu besiegen gewagt hat, auch vorbei, kaum ist mehr übrig als der schwache Schatten — dieses vorübergegangenen Kolossischen Körpers. Oft sind's kleine ungeachtete Dinge oder Personen welche dergleichen Kolossen in der Welt unterminiren, daß sie langsam sich senken, und nach untergrabenen Fundament an das Ziel ihres Falls gelangen und hinstürzen

— Es kömmt nur drauf an, die auf Gottes Boden wandelnde Kolossen nicht selbst anzutasten, sondern den Grund auf welchen ihre Kraft ruhet — denn sinkt die ungeheure Masse unter dem Druck ihres eigenen Gewichts von selbst in den Staub — — so machte es der kleine unbedeutende Mönch der nichts that, als Blindheit und Aberglauben und strengen unbedingten Gehorsam gegen die Machtsprüche der Kirche zu brechen — nur den Leuten die Augen öffnete und es war vorbei mit dem großen Lama — vorbei in vielen Staaten die sein Joch gerade zu abwarffen — bald völlig vorbei in den übrigen, welche sich nach und nach davon losmachen bis er selbst in das Nichts der Phantasie zurückfallen wird, woraus er gekommen war.

Mit der besten Sache in der Welt währet es immer nur eine Frühlings-Period

— Blühende Reiche, einzelne Familien Glückseligkeiten, verdienstvolle Staatsmänner steigen — eine zeitlang, wachsen auf dem allgemeinen Wege — zum Grabe. Aber ihr Andenken in der Geschichte, in Thaten Erzählungen welche der Nachwelt überliefert werden, immer im getreuern richtigern Lichte erscheinen, je mehr Menschenalter vorbei gehen und Unpartheiligkeit die Schminke der Schmeichelei, oder die Flecken der Schmähsucht abwischt — das Andenken bleibt — als Geschenk für dankbare Nachkommen.

— Vor wenig Wochen kam — mit den ersten Tagen des hoffungsvollen Sommers ein jäher Frost und tödtete viel Früchte — die reiche Erwartung des fleißigen Landmanns — da seufzte mancher beim Anblick der hingestorbenen Saat: es ist vor-

vorbei — — indem andere von diesem Verlust für tausenden ganz ernsthaft zu berechnen anfangen wie viel Vortheil aus diesem Verlust für wenige gezogen werden könnte. — —

Auch starb am dritten Julius der Staats-Ministre Michälis mitten im Sommer seines Lebens wie viele vom unzeitigen Froste getödtete Halmen. In der Churmark Provinzen war er die Hoffnung vieler blühenden Ernten — nunmehr hieß es: Es ist vorbei und die Patrioten klagten nicht mehr über die Saat die der Frost getödtet hatte, denn was ist die Ernte eines Jahrs gegen den Segen der Provinzen auf welchen noch ungebohrne Nachkommenschaften einen gerechten Anspruch machten.

Aber es ist nicht vorbei mit dem Nahmen dieses Staatsmanns — nicht im Gedächtniß seines Königs, nicht im Gedächtniß guter Patrioten seiner Verehrer und seiner Freunde — Für ihn welchem jeder Gerechtigkeit im Leben wiederfahren ließ wird die Nachwelt nie undankbar seyn. Sein Nahme wird fortleben, wie sein Verdienst, auch wenn kein Marmor ihn nennt, denn welches Nahme im Herzen gegraben ist, der bedarf keines Marmors. — —

Fragment.

— Die Familie derer von Lecrsum ist überaus zahlreich und so unglaublich daß scheinen mag: es giebt deren in Berlin zu tausenden, und verhältnißmäßig überall edle Zweige von diesem Stamm in allen Orten der Welt. Sämmtliche Töchter dieses Geschlechts könnte man auch die bejahrte

bejahrte Schwesterschaft, oder die Sekte der unvereinigten Schwestern nennen. Im Grunde ist kein neues Gemählde was wir zum lehrreichen Beispiel in den Sälen des Bauhalls aufgestellt wünschten um jungen Mädchen einen Wink zu ertheilen, ihre Hand, wenn die Gelegenheit sich darbietet bei Zeiten einem ehrlichen Manne zu geben ehe die Jahre herbei kommen von welchen eine jede einst sagen wird: sie gefallen mir nicht, oder sich früh vorzubereiten mit Resignation und mit Würde den verlassenen Stand einer alten Jungfer zu ertragen, und sich durch lächerliche Efforts nicht im Herbst ihres Lebens noch mit der vergeblichen Erberungssucht zu befassen, wodurch sie wirklich verdienten Spöttereien ausgesetzt zu werden.

Ein vor allemahl sind alte Jungfern, wenn sie mit zunehmenden Runzeln noch

die



die Miene der Jugend verbinden wollen, ein verdienter Gegenstand der Satire, wogegen sie sich indeßen mit dem zwiefachen Trost wapnen können, einmahl; daß ihre Schwesterschaft sehr groß ist und folglich jede immer die auf sie passende Satire auf eine Andere schieben kann, und zweitens daß eine gegen ihr Loos strebende alte Jungfer nur ein wenig lächerlich ist, wenn alte ver-
buhlte Weiber, die schlechterdings nicht aufhören wollen ihre verlegene Waare an Mann zu bringen, in einem recht haßenswürdigen und ekelhaften Licht erscheinen, welches wir mehr beregten sammtlichen Schwestern und Fräuleins von Leerzaun hiermit wohlmeinend zu ihrer Seelenberuhigung haben bekannt machen wollen.

Intelligenz Nachrichten.

Monaths Rosen werden feil geboten. Seit dem letztern Frühling sind solche schon mehrmahls gepflückt worden, da die Stöcke aber die seltene Eigenschaft haben, daß sie immer von neuem wieder aufblühen, so können Liebhaber von Zeit zu Zeit noch immer von neuem bedient werden, ohne einen Unterschied zu merken: ob sie Erstlinge des Frühlings oder die spätere Herbstblüthen käuflich an sich gebracht haben. NB. diese Blumenhändlerinnen sind meistens so billig die erste Flor umsonst und auf der Probe hinzugeben, die folgenden werden von Stufe zu Stufe theurer im Preise, weil es mehr Kunst kostet frisches Treibwerk in alten Stöcken hervorzubringen.

Eine ganze Partie Tagediebe suchen im Staate ihr Unterkommen zu finden. Unter den billigen Bedingungen eines guten Gehalts und weniger Arbeit wollen sie den Eid der Treue ablegen und sich heilig verbinden kein Unheil im Lande zu stiften. Sind nicht bloß im Bauxhall, sondern auch auf allen Caffee-Häusern, wandelnd unter der Stechbahn, in allen Tabagien, und unter den Linden zu erfragen, wo sie den Inhabern der Bänke täglich ihre paar Dreier zu verdienen geben. Handeln dergleichen mit Stadt=Anecdoten und politischen Zeitungs=Nachrichten.

Ein angesehenener Mann, der verschiedene Jahr im heiligen Ehestande gelebet hat, wünscht vor seinem seeligen Ende noch einen Hahnrei kennen zu lernen, und falls dergleichen in Natura nicht anzutreffen seyn
sol-

solten, so ist er zufrieden bloß eine richtige Vorstellung davon in einem künstlichen optischen Guckkasten zu sehen, da ihm bisher noch kein Spiegel zu Gesichte gekommen ist, worin die Geweihe einer männlichen Figur vorgestellt würden.

Eine Arme vertriebene Familie, die alte Mutter Tugend, mit ihrem erstgebohrnen Sohn dem Guten Gewissen und ihren beiden Töchtern, der Menschenliebe und der Unschuld; suchen unterzukommen, sie versprechen Häußliche Glückseligkeit zur Mierhe für eine stille Wohnung zu geben — haben sich an vielen großen Orten und in weiten geräumigen Versammlungsplätzen bisher vergeblich nach Obdach umgesehen und sind im Begrif weiter zu ziehen, wenn sie noch länger so ganz ungeachtet sich auf freier Straße herumtreiben sollen.



Verschiedene sehr wohl eingerichtete Häuser ganz vortreflich zur Wirthschaft gelegen, sind ganz oder Etagen Weise zu vermietthen, junge Frauenzimmer die Visiten annehmen und artigen Mannspersonen alle Bequemlichkeit verschaffen wollen, werden ersucht sich diese schöne Gelegenheiten nicht aus Händen gehen zu lassen.



Fortsetzung
 der Avantüre zwischen Selinden und
 dem jungen Freudenberg,
 auch Berfolg
 der Bonne fortune des Monsieur le Kas
 Kadou vis a vis der tendren alten
 Kartase.

Meine Freunde, welche ich ersuchte den
 beiden verliebten Pärchens in den Alleen
 des Baurhalls nachzuschleichen, haben ih-
 re Sachen vortreflich gemacht. Im Ver-
 trauen will ichs meinen Lesern wohl gestes-
 hen, daß alle beide gebohrne und durch Ue-
 bung gebildete Keuschheits-Wächter sind,
 die ganz vortreflich zu gebrauchen wären,
 Nicht zu haben, daß ein reputirlicher Vers-
 sammlungs-Ort durch unordentliche Fleis-
 chesluste nicht entweihet werde. Aber gut-

herzige Leute finds auch, und sagen nichts wieder, wenn sie auch wirklich einmahl eine kleine Anomalie gewahr werden sollten. Allenfalls würden einige Dutzend Dukaten sie zu den verschwiegensten Versohnen von der Welt machen. Wer weiß ob sie sich gegen eine billige Erkenntlichkeit nicht gar gebrauchen ließen, Schildwacht zu stehen, um so ehr da man der Exempel schon hat; daß in alten Zeiten verliebte Ritter gar schon Lohulakaten Dienste gethan haben, um die Damen ihres Herzens zu einsamen Promenaden zu begleiten und ohne Verdacht zu erwecken in einer stillen Grotte den Mittagsschlaf von Fliegen zu befreien. Aber wie gesagt, an Discretion fehlt's diesen Wächtern der Tugend ganz und gar nicht, und wenn sie allenfalls sich gegen mir nichts merken ließen; so würde aus ihrem Munde nie ein Geheimniß verrathen werden

werden — aus dem meinigen aber kömmt gewiß kein Wort von dergleichen Dingen und selbst meine Feder hat nur die Erlaubniß alles so verblümt und in Bildern einzuhüllen, daß niemand daraus klug werden kann, eben so wenig als aus den Hieroglyphen der alten Egyptischen Priesterschaft.

Meine beiden Commissairs statteten mir ihren treulichen Rapport von dem Erfolg ihrer Beobachtungen ab, mit Monsieur le Cafadeu wurde einige Tage nachher eine besondere Bekanntschaft oben drein gemacht, und durch Mediation einiger Flaschen Wein, wobei ein Franzose nie eine stumme Rolle zu spielen gewohnt ist, kam der ganze Roman in meine Hände, welchen ich hiermit zur sonderbahren Erbauung dem Publikum mittheile.

Mademoiselle KarKasse ließ sich von ihrem Begleiter in eine abgesonderte Laube führen. Da sie wirklich noch nicht viel über fünfzig Jahre hatte, durch viel überstandene Trübsale in der letzten Periode ihres Lebens, in welcher ein Mädchen an soliden Eroberungen zu verzweifeln anfängt, dennoch nicht so herunter gekommen war, um nicht noch einmahl den Versuch zu wagen, jung und rasch zu scheinen; so bot sie ihre äußerste Kräfte auf, so munter und lebhaft zur Seite ihres geliebten Kaladou herzutrippeln, daß sie endlich ermüdet auf eine Rasenbank hinfiel, und unter dem Titel sich zu erholen und Athem zu schöpfen, mit so schwachtenden Blicken sich an den Mesbehändler hing — daß die jüngste Grazie keine einladendere Anstalt hätte machen können, um ihren ganzen Liebreiz in sein volles Licht zu setzen. — Wenn ihr jemahls

das Bild einer alten lächelnden Megäre aufgefaßt habt, deren erschlafte Muskeln unter der wellen Haut, mit grinsender Freundlichkeit ihre matte Verrichtungen ausüben und so erbarmungswürdig süß aussehen, daß man aus Mitleiden weinen müßte, wenn man nicht mit Anfällen des Lachens zu kämpfen hätte; so denkt euch selbst das alte Geschöpf, wie es zum Herrn Kaëdou aufblickte — diesem erwünschten Erlöser von dem schmählischen Zustande einer alten Jungfer, zu dem ehrenvollen Range einer Ehefrau und zu der Würde einer Gebietherin, wo sie für eigne Rechnung ökonomisch dängen, mit eignen Domestiken weit nachdrücklicher keiffen und sich nun selbst Leute halten könnte, die ihr Neuigkeiten zutragen, und in der angenehmen unterhaltenden Kunst für eine Tasse Kaffee und ein paar Zwieback medisiren helfen würden.



Wie mit freudiger klopfender Erwartung das Herz eines nach Brodt hungrigen Klienten schlägt, wenn er die Zukunft seiner jungen schönen Frau erwartet, die als Fürsprecherin in eigener Person zu dem großen verliebten Staatsmann ging, um ihren Mann — für den Preis der Minne zur baldigen Versorgung zu empfehlen — wie da der arme Client seine Augen auf die Thüre heftet, und wenn seine theure Hälfte hereintritt, er mit spähenden Blicken die Worte von ihren noch nicht geöffneten Lippen im Voraus weglesen will, die sein neuer vornehmer Schwager zur Versicherung eines ansehnlichen Postens ihm sagen ließ; so voll süßer ungeduldiger Erwartung sah die Ehrsandblut'ge Karfasse der Erklärung und einem passionirten Antrage der Ehe aus dem Munde ihres zärtlichen Krämers entgegen. Aber Kafadou
schwieg,

schwieg, mit der angenommenen Verlegenheit eines teutschen Liebhabers, die einem von sich selbst eingenommenen Franzosen nicht eigen ist, bei ihm aber ditzmahl einen andern Grund hatte, indem er sorgfältig drauf dachte, die alte Karkasse über Selindens Entfernung einzuschläfern, und sich selbst nicht zu unvorsichtig heraus zulassen. Lange konnte das die erwartende Karkasse nicht aushalten — eine Weile ließ sie sich von dem verstellten Liebhaber die magern Knöchelchen einer ausgetrockneten Hand drücken, zum Beweis ihres dulddenden Gemüths und der Nachsicht bei allem was er fernertweitig unternehmen und sagen würde; endlich aber brach sie das öde Stillschweigen, und erinnerte ihn daß er ihr über eine vollständigere Einrichtung und Verbesserung seines Hauswesens sein Herz hätte ausschütten wollen — und fügte sie

hinzü , wenn ich Ihnen durch Rath und That darin nützlich seyn kann , so soll es mir ausnehmend Plaisir machen.

Monsieur le Kakadou ließ sich jetzt mit vieler Beredsamkeit über die Weitläufigkeit seiner Handlungsgeschäfte heraus , wie viel gute Häuser er mit Mode = Waaren zu bedienen hätte , und wie viel Prozent er dabei gewönne , wie er verschiedene Messen bereisete und unterdessen niemand im Hause hätte , der seine Angelegenheiten mit eben dem Eifer wahrnähme , als eine Frau thut würde wenn er das Glück hätte eine zu finden — daß er aber aus Sentiment und zärtlicher Besorgniß seinen Wünschen in diesem Stück nicht zu frühzeitig genügen könnte — weil gewisse Angelegenheiten jetzt eben brouillirt wären , er den größten Theil seines Vermögens in Waaren auf Kredit und

— bei

— bei Leuten stehen hätte, von deren Umständen man jetzt zweideutig spräche — daß er ein ruinirter Mann wäre, wenn drohende Bankeroutte ausbrächen, daß er um aller Welt willen eine Frau nicht in sein eigen Unglück verwickeln möchte — noch immer aber das beste hoffte — und mit einem Wort von den nächsten Briefen den Ausschlag der Sachen erwartete — außerdem sey sein Entschluß gefaßt, falls solcher das Glück hätte von ihr bestätigt zu werden; sobald er sich mit Ehren und ohne die Delikatesse zu beleidigen, darüber näher herauslassen könnte. — Jetzt wollte er sie bloß ersuchen, ihm zu erlauben sich an sie wenden zu dürfen — da sich ereignenden Falls, er sein Schicksal ganz von dem Ausspruch ihrer Lippen würde abhängen lassen.



Mademoiselle Karfasse war mit einem prompten de tout mon coeur! bereit; all seine Wünsche wie weit sie auch gehen möchten, zu krönen — sie that heiße Wünsche für den besten — und für den geschwindesten Ausschlag seiner Angelegenheiten, und versprach ihm öftere Zusammenkünfte, um das nähere zu reguliren, denn nach ihrer Meinung war nunmehr das Heirathspröjekt außer Zweifel.

Während dieser vorläufigen Tractaten machte der unter dem Rahmen Amint präseutirte Freudenberg einen weit geschwindern Fortgang bei der angenehmen Sclinde. Als unverstelte Kinder der Natur, nahmen beide ohne Umschweiffe mit ihren Wünschen den kürzesten Weg zum Herzen — Ein Blick, ein Händedruck sagte alles, ein gerades: ich liebe sie unaussprechlich,
wurde

wurde mit Innmuth und erwidern den Empfindungen von dem zärtlichen Mädchen aufgenommen, und das Band der Liebe wurde durch mündliche gegenseitige Versicherungen um so geschwinder geschlossen, da die Herzen schon vorher einig waren, nur jedes die Eröffnung des andern erwartete. Der junge Freudenberg war Herr von seiner Person und Vermögen, und bot beides Selinden mit der herzlichsten Wohlwogenheit an — aber Selinde war nicht in dieser Unabhängigkeit — sie stand ganz unter der Disposition ihrer Mutter — mehrere hatten um ihr angehalten dann aber hätte die Mutter Selindens väterliches Vermögen herangeben müssen — das war ihr nicht gelegen, und Mademoiselle Karze hätte ihre schöne Station verlohren, und deshalb rieth sie es treulich ab — Selinden nicht so zeitig in dem gar beschwerlichen



lichen Stand der heiligen Ehe treten zu lassen.

So standen die Sachen — der junge Freudenberg durfte also auf die Einwilligung der Mutter keine Rechnung machen — versprach aber Selinden die Sache mit seinem Freunde zu überlegen, und zu sehen, ob List, die so manche Liebende aus der Noth geholfen hat, nicht aus dismahl dasjenige bewirken könnte, was sich auf dem ebenen Wege einer ordentlichen Anwerbung nicht erwarten ließ.

Mit diesen doppelten Aussichten wurde die erste glückliche Promenade im Baurhall beschlossen, beide Partheien fanden sich wieder zusammen, das innere Vergnügen, was in geheim empfunden, doppeltes Vergnügen ist, begleitete sämtliche Verliebte mit
füßen

süßen Unruhen bis auf ihre Schwanengesiederte Lagerstädte, um sich mit träumenden Hoffnungen zum Schlaf einzuwiegen. Der junge Freudenberg ging indessen mit seinem Freunde, der ein ganz brauchbarer Mann war, auß neue zu rathe, sagte ihm, woran von Seiten der Mutter es sich stieß, und daß deren besonderes Interesse ein unüberwindliches Hinderniß seyn würde, sie zur Einwilligung zu bewegen, weil sie nimmermehr sich entschließen würde, die Interessen zu missen, die von Selindens väterlichem Vermögen zu ihrem freien Gebrauch waren, und sie im Stand setzten, auf einen angenehmen Fuß zu leben.

Monsieur le Kakadou wußte gleich Rath — die alte Gouvernantein sagte er, kann nicht mehr dawider seyn, ob sie gleich das Drackel im Hause macht, da sie völlig dar-
auf

auf rechnet, ihren jetzigen Posten mit dem ihr wehrten Ehestand zu vertauschen — was aber die Mutter betrifft, setzte er hinzu, der muß man selbst Heirathsgedanken geben, und dadurch sie in die Nothwendigkeit setzen, Selinden durch eine möglichst zu beschleunigende Heirath zu entfernen. —

Zu diesem Behuff hatte der rafinirte Kakadon unvorzüglich ein ander brauchbares Subject bei der Hand. Ein fremder Gaskonier, der sich von Jugend auf gewöhnt hatte, von seiner Person ein großes Wesen zu machen, mußte einen Marquis vorstellen, mußte reich seyn, und durch Weihülfe einer empfehlenden Leibesgestalt Selindens Mutter die Cour machen. Im Grunde hatte er weder Ahnen noch Geld — aber die ersten wußte er durch sein *savoir faire* als ein geübter Chevalier d'industrie glanz

glaubend zu machen, und durch eine volle Börse, durch schöne Juwelen, mit welchen zu paradiren Monsieur le Kakadou Anstalt machte, bescheinigte er vorzüglich die Rodomontaden von seinen Gütern in Frankreich — die Kunst zu gefallen vollendete das Werk bei einer Frau, die sich auf den Rückwege befindet und alles doppelt siehet, wenn sie wieder verliebt wird.

Der Marquis machte Miene, als wenn er nicht wüßte, ob er in der Wahl zwischen Mutter und Tochter noch mit sich selbst nicht einig wäre, wenigstens bezeugte er als Liebhaber der ersten, viel zu viel Aufmerksamkeit für die Tochter. — Natürlicher Weise erweckte dis in dem Herzen der Mutter das unruhige Gefühl der Eifersucht — und jetzt war es ihr höchst gelegen, als ihr durch Vermittelung des Monsieur le Kakadou der

Vorschlag einer guten Parthie für Fräulein Selinden beigebracht wurde.

Ohne alle Umstände wurde dem jungen Freudenberg der Zutritt im Hause verstatet — Selindens Mutter hätte ihn lieber in demselben Augenblick einladen lassen, und die Heirath noch vor den Anbruch der Nacht vollzogen, um sich von einer Tochter zu entledigen, die ihr in jedem Betracht nunmehr überlästig wurde, die entweder durch ein jüngeres Gesicht die Frau Mama ausstechen, und ihre Liebhaber für eigene Rechnung erobern könnte oder — ihr doch quälenden Argwohn selbst in der Ehe geben müßten, wenn der Herr Stiefpapa — wie der Fall bisweilen vorkommt, die Tochter freundlicher ansehen sollte als deren Mutter seine ältere Gemahlin. Sie hatte überdem das Beispiel eines ihrer Freunde vor Augen,

von dem die Chronika behauptete, daß er, mit einer fürs Serail gemachten Leibesconstitution, seine Gaben unter einer ganzen weiblichen Familie und selbst unter den Freundinnen, seines Harems ertheilte — Selindens Mutter pflegte selbst bisweilen mit davon zu profitiren, aber sich in dem Fall der Gemahlin dieses ihres Freundes zu befinden und das Eigenthum eines eigenen Gemahls mit andern — selbst mit ihrer Tochter zu theilen, das war keine Sache worauf sich ihr Herz einlassen wolte — also war bei eigenen ehelichen Ausichten nichts anders zu thun als Selinden fortzuschaffen. Das Interesse ihrer Eifersucht und der lebhaft erweckten ehelichen Begierde überwog den Genuß der Interesse von Selindens väterlichen Vermögen um so mehr, da der Gaslonier, den sie nun schon nicht anders, als ihren leibhaftigen Gemahl

ansah, so ein überaus reicher Herr war — Mademoiselle Karlaße, welche ihre Station der Hoffnung, bald Madame Kafadou zu werden, von ganzem Herzen aufopferte, stimmte der Meinung ihrer Gebieterin treulich bei — und nach Verlauf der wenigen Wochen, die das kirchliche Aufgebot erforderte; war Fräulein Selinde des jungen Freudenbergs glückliche Gemahlin.

Nach vollendeter Vermählung nahm der Marquis von Selindens Mutter den zärtlichsten Abschied um seine Güter in Frankreich zu verkauffen und sich mit seinem Vermögen im Lande sesshaft zu machen, hiernächst aber auch sich in den Armen dieser liebenswürdigen Mutter zum glücklichsten Menschen auf dem ganzen Erdboden zu machen. Er wird sich vermuthlich hüten nie wieder zurück zu kommen, dergleichen
coups

coups d'adresse lassen sich an jeden Ort nur einmahl spielen.

Monsieur le Kakadou seine Sachen gingen sehr gut. Die Messen waren einträglich, seine ausstehende Gelder gingen richtig ein — er wolte jetzt im ganzen Ernst heirathen, und — wählte sich eins der schönsten Mädchens von seiner Kolonie. Versprochenermaaßen ging er zur Mademoiselle Karfasse. Nunmehr meine beste theilnehmende Freundin sagte er, kann ich ein liebes Weib ganz glücklich machen — und jetzt wie sie mirs erlaubt haben, will ich mein Herz völlig gegen sie ausschütten — nichts wird zu meinem Glück fehlen, als ihre Zustimmung. — Wie das Gesicht der alten Karfasse sich aufheiterte! Wie ihr das Herz schlug — so stark daß man sein schallendes Klopfen an den bretternen Busen ganz deutlich vernehmen konnte!

Meine Zustimmung? sagte sie, o die sollen Sie von ganzen Herzen haben. — So bin ich denn glücklich! rief le Kafadou und stand schnell von seinem Sitz auf. — Gestehn Sie, fuhr er fort, daß Mademoiselle Jeannette meiner Wahl und Ihrer Freundschaft wehrt ist. — Das war Donner Schlag für die alte Kartasse, sie sah ihn an — wie der Fisch den jungen Tobias, machte Anstalten ihm die Augen auszukrazen — schon setzten sich ihre blänligt grüne Lippen in Bewegung, einen Strom von Schimpfworten ihm zum Seegen mitzutheilen. — Traître! war der Heerführer, der übrigen Prädikate, die sich aus der Festung ihres Herzens wie ein wüthender Hauffen zum Ausfall bereit hielten. — Ach! sagte le Kafadou, wenns so gemeint ist, so empfehle ich mich Ihnen — und ging fort — Mademoiselle Kartasse trug eine Krank-

heit

heit davon. — Die Aerzte stritten sich um den Rahmen des Uebels — etliche sagten es wäre die Gelbesucht, andere behaupteten daß die Farbe das nicht immer bewiese, besonders wenn ein Gesicht gelb von Natur wäre. Während des Zanks, und daß die Aerzte den Sitz der Krankheit auszumitteln betrachteten, starb die alte Karfäse — Ihr letztes Wort war ein Fluch wieder's Wauxhall und wieder alle Kakadous in der Welt.

Stendenberg sagte zu seiner jungen liebenswürdigen Gelinde: es ist doch eine recht hübsche Sache mit dem Wauxhall — Ja freilich; antwortete mit süßem lächeln das liebe Weibchen.

* * *

Das 3te Stück dieser Wauxhall's Beschäftigungen wird den Schluß der gar interessanten Geschichte der Fräulein Christiazen von Bernheim enthalten. —